

ein von Kremms und Mumm gemeinsam erstellter Tagungsbericht, der kurz die sich jeweils an die Referate anschließende Diskussion wiedergibt.

Daß das Gespräch über dieses Thema auf einer breiteren, interkonfessionellen und internationalen Basis weitergeführt werden muß, ist keine Frage. Es wäre zu wünschen, daß dann aber auch Vertreter jener kirchlichen und außerkirchlichen Gruppen zu Worte kämen, die – unter welchen Voraus- und Zielsetzungen auch immer – bewußt antiautoritäre Programme auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie muß man befragen, wenn man eine einigermaßen gültige Auskunft über die wirklichen Hintergründe und Ausmaße der „Autorität in der Krise“ bekommen will.

Bernd Jaspert

Fritz Büsser, Das katholische Zwinglibild.

Von der Reformation bis zur Gegenwart.
Zwingli-Verlag, Zürich-Stuttgart 1968.
X, 424 Seiten. Leinen DM 48,-.

Der Züricher Kirchenhistoriker und Leiter des „Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte“ legt in unserem Werk seine Habilitationsschrift vor. Im Unterschied etwa zu den zahlreichen Untersuchungen zum katholischen Lutherbild hat eine Untersuchung des katholischen Zwinglibildes bisher noch gefehlt. So füllt das vorliegende Werk eine wirkliche Lücke aus. In drei Teilen wird das katholische Zwinglibild I. der Zeitgenossen, II. der Gegenreformation, III. der neuesten Zeit (seit 1830) dargestellt. Dabei zeigt sich, daß der Züricher Reformator als Theologe, Mensch und Politiker als verabscheuungswürdiger Ketzer galt. Aufschlußreich ist der Nachweis, daß das Zwinglibild der Katholiken weithin unter dem negativen Einfluß des Zwinglibildes Luthers stand (vgl. bes. S. 163 ff.). Im Unterschied zu einer neuen Würdigung Luthers von katholischer Seite sind ähnliche positive Würdigungen Zwinglis bisher fast ganz ausgeblieben.

Eine rühmliche Ausnahme bildet der Artikel „Zwinglianisme“ in der Nachkriegsausgabe des „Dictionnaire de Théologie catholique“, dessen Redaktion sich veranlaßt sah, neben dem polemischen Artikel des Abbé Cristiani dem jungen französischen Dominikaner J. V. Pollet die Möglichkeit zu geben, in 183 Spalten ein sehr viel positiveres Zwinglibild zu zeichnen, als es in der bisherigen Tradition üblich war (bei Büsser vor allem S. 396 ff.). Der Verfasser nimmt an, daß der genannte französische Dominikaner „heute wahrscheinlich der Mann sein wird, der Zwingli auch im deutschen Sprachraum zu seinem Recht kommen läßt!“ (S. 280). Leider erschwert Büsser vielen deutschsprachigen Lesern die Bestätigung dieser wohl zutreffenden Vermutung, da er die ausführlichen Pollet-Zitate nicht in deutscher Übersetzung bringt. Die ganze verdienstvolle Untersuchung ist getragen von der Überzeugung, daß „eine seriöse katholische Beschäftigung mit Zwingli“ Katholiken und Protestanten zusammen bereichern könne, „weil ein Gespräch über die Reformatoren auch im Interesse des konfessionellen Friedens liegt, der im ökumenischen Zeitalter unser aller Aufgabe und Ziel ist“ (S. 413).

Ulrich Valeske

Johann Baptist Metz, Reform und Gegenreformation heute. Zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz/
Chr. Kaiser Verlag, München 1969. 44
Seiten. Kart. DM 3,80.

Metz geht es in seinem Bändchen um Begründung und Entfaltung zweier Thesen. 1. These: „Ein wirksamer Fortschritt in der christlichen Ökumene ist heute untrennbar an einen Wandel in den Strukturen und in der öffentlichen Praxis der Kirchen selbst gebunden. Die ökumenische Frage ist in sich selbst zu einer Frage der kirchlichen Reform geworden. Und deshalb ist ökumenische Arbeit vor allem charismatisch-kritische Reformarbeit in und an der eige-

nen Kirche" (S. 13). 2. These: „Das ökumenische Anliegen muß immer mehr die Gestalt der ‚indirekten Ökumene‘ gewinnen. Der Zuwachs an theologischer Verständigung und christlicher Einheit wird nicht allein und nicht primär durch den unmittelbaren und direkten Dialog der Kirchen untereinander hervorgebracht, sondern durch die je eigene Auseinandersetzung der christlichen Kirchen und ihrer spezifischen Tradition mit einem ‚dritten Partner‘, nämlich mit den Problemen und Herausforderungen der Welt von heute. Diese Figur der ‚indirekten Ökumene‘ enthält sowohl eine spezifische Bestimmung des theologischen Fundorts der gesuchten christlichen Einheit wie ein spezifisches Interpretationsmodell für die christlichen Bekenntnisformeln“ (S. 33). Die engagierten Ausführungen des Verfassers zu den beiden Thesen sollten von jedem, der in der ökumenischen Arbeit steht, positiv aufgenommen und für die eigene Tätigkeit fruchtbar gemacht werden. Sie selbst verstehen sich nicht als Abhandlung *über* die gegenwärtige kirchliche Situation, sondern als Parteinahme *in* ihr (S. 8).

Johannes Brosseder

SOZIALETHIK

Trutz Rendtorff / Artur Rich, Humane Gesellschaft. Beiträge zu ihrer sozialen Gestaltung. Furche-Verlag / Zwingli-Verlag, Zürich 1970. 336 Seiten. Leinen DM 28,-.

In dieser von T. Rendtorff und A. Rich herausgegebenen Festschrift zum 70. Geburtstag von Heinz-Dietrich Wendland steht die Frage nach der Möglichkeit von Humanität im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Zivilisation im Mittelpunkt der 20 Beiträge von Schülern, Freunden und Kollegen H.-D. Wendlands.

Die Beiträge im ersten Teil des Werkes „Zur Theologie des Humanum“ fragen

nach den Bedingungen der Möglichkeit christlicher Sozialethik. Dabei fällt neben durchaus unterschiedlichen Akzentuierungen eine Übereinstimmung im Prinzipiellen auf: Sozialethik ist nur möglich als Vermittlung des Glaubens bzw. der christlichen Tradition mit der praxisorientierten kritischen Vernunft bzw. Rationalität. So betont A. Rich in seinem Artikel „Das ‚Humanum‘ als Leitbegriff der Sozialethik“, daß „in dem Maße, wie die Sozialethik im interdisziplinären Dialog mit den Gesellschaftswissenschaften sowie der Gesellschaftspraxis zu Maximen sozialen bzw. gesellschaftspolitischen Handelns gelangt, in dem Maße sich das Humanum des Glaubens (als Imperativ der Liebe) in säkulare Humanität um(setzt)“ (S. 38). Ähnlich argumentiert Christian Walther, wenn er in seinem Beitrag „Die Welt des Menschen zu verantworten“ darauf hinweist, daß Theologie nicht schon dort „bei ihrem geschichtlichen Auftrag ist, wo sie sich aus dem Gesamt der Wissenschaften emanzipiert in einen isolierten Raum hinein, sondern daß sie ja ihr Eigentliches erst dort formulieren kann, wo sie in den interdisziplinären Dialog eintritt und sich als Teil der Wirklichkeit verstehen lernt“ (S. 82). Auf die Theologie kommt deshalb die doppelte Aufgabe zu, nämlich das „Zusammenspiel von hermeneutischer Reflexion der Tradition und erfahrungswissenschaftlicher Durchdringung des sozio-empirischen Kräftefeldes“ (S. 89) sowie das begründete Urteilen in Form der „inhaltlichen Explikation der aus diesem Zusammenspiel gewonnenen Erkenntnisse in einem zur Entscheidung disponierenden Modell“ (S. 89). Das wiederum ist Sache einer eschatologisch bestimmten kritischen Vernunft und planerischen Rationalität. Diese Abkehr von der „klassischen“ Tradition der dialektischen Theologie wird auch in dem Beitrag von Hermann Ringeling „Begriff und Bedeutung einer kritischen Religiosität“ deutlich. So fordert er eine Umkehrung der Sinnstruktur der Kirche und Theologie, die